

Abschrift aus „Ostpreußenblatt“ v. 15. 1. 1955

**„Ein Haus hat vier Wände ...“**

## **Lindenau, ein berühmtes Rittergut**

Am 5. März 1339 zum erstenmal urkundlich erwähnt

### **Die Glanzzeit in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts**

In der Folge 1 dieses Jahrgangs veröffentlichte das „Ostpreußenblatt“ einen bemerkenswerten Bericht unter der Überschrift „Ein Haus hat vier Wände...“ aus der Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy“. Dieser Artikel gewährt einen guten Einblick in die trostlosen Verhältnisse innerhalb der polnisch verwalteten Gebieten(!) Ostpreußens und zeigt vor allem die Fehlleistungen der Staatsgüter auf. Dabei wird mehrfach das „Staatsgut“ Lindenau genannt. Es lag im Kreise Heiligenbeil und gehörte zu den stattlichsten, ertragsreichsten und ältesten Gütern Ostpreußens.

Man kann es kaum glauben, daß dieses einstige Mustergut mit wohlbestellten Äckern, guten Wiesen und Weiden, mit zahlreichen massiven Gebäuden und 396 Einwohnern (im Jahre 1939) jetzt als polnisches Staatsgut weder bewohnbare Gebäude noch arbeitende Menschen besitzt, so daß nicht einmal ein paar Landmesser eine Unterkunft finden können.

Vor mehr als 25 Jahren veröffentlichte ich die Geschichte des Kirchspiels Lindenau, in dem ich fast neun Jahre tätig war. Diese landschaftlich abwechslungsreiche, schöne und geschichtlich bemerkenswerte Gegend an der Nordgrenze des Ermlandes kenne ich deshalb besonders gut, und ich möchte den Lesern einen kurzen Überblick über das mehr als sechshundert Jahre alte Rittergut Lindenau geben.

Es wird am 5. März 1339 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Damals gehörte es Nikolaus Tolkyne, einer reichen, beim Deutschen Orden angesehenen Persönlichkeit. An jenem Tage verlieh Tolkyne „dem erlauchten Manne“ Heinrich Bestmann das Gericht im Dorf Lindenau mit vier Hufen zu freiem Besitz und setzte die Leistungen der übrigen Bewohner des Dorfs ab Martini 1342 fest, denn dann waren die drei abgabefreien Jahre verflossen. Unter den Zeugen der Urkunde erscheinen der Pfarrer von Lindenau [sein Name ist nicht genannt], Reimer Guginwald, der Schulze des Nachbardorfs Breitlinde, und die Einwohner von Lindenau, Bertold Kolberg und Johannes Schulte. Klaus Tolkyne hatte auch das Dorf Breitlinde im Jahre 1333 gegründet; im Juli 1339 erhielt er vom Balgaer Komtur Theoderich von Spira die Handfeste darüber.

Die Freigüter Tolkyne in Lindenau und Breitlinde sind im Laufe des 15. Jahrhunderts an verschiedene Adelsfamilien gekommen. Im Jahre 1444 haben die bekannten Kalneins, deren preußischer Stammsitz in Kilgis, Kreis Pr.-Eylau, zu suchen ist, einen Teil von Lindenau erworben; später sind die je vierzig Hufen großen Dörfer Lindenau und Breitlinde ganz in ihren Besitz übergegangen und blieben es 260 Jahre lang bis 1704. Herzog Albrecht von Preußen erneuerte im Jahre 1567 Johann von Kalnein die Handfeste über den umfangreichen Besitz.

Aus der Reihe der folgenden Gutsherren von Lindenau und Breitlinde ragt Albrecht von Kalnein (+ 1683) hervor, der Landrat und Hauptmann zu Rastenburg war, im Jahre 1654 als Kanzler in der(!) Regierung kam, dann Oberburggraf und 1664 Präsident des Ober-Appellationsgerichts in Königsberg wurde. Kalnein kaufte noch andere Güter hinzu wie Strauben, Mühle Bahnau, einen Krug in Rosenberg. Sein Nachfolger Hans Albrecht von Kalnein (+ 1729) übergab die Lindenauer Güter im Jahre 1704 Joachim Melchior von Bredow, da er „wahrgenommen, daß seinem Herrn Schwiegersohne mehr mit Landgüthern als baarem Gelde gedienet sey“. Aus jener Zeit ist ein genaues Inventarverzeichnis über das Gut Lindenau erhalten, zu dem damals 81 Personen, Bauern, Instleute, Dienstboten, als Untertanen – ohne die im Hospital – gehörten. Da Lindenau allein 40 Hufen = etwa 700 ha groß war, kommen im Jahre 1704 auf 100 ha etwa elf bis zwölf Personen. Das ist bemerkenswert, weil die zitierte Warschauer Zeitung vom November 1954 klagt, daß für 100 ha nur zwei bis vier Menschen zur Verfügung stehen! Und im Jahre 1939 waren für die 1094 ha Lindenaus fast vierhundert Menschen, also auf 100 ha 30 bis 35 Menschen vorhanden.

J. M. von Bredow (+ 1730) besaß neben Lindenau auch die Güter Breitlinde, Strauben, Schöndamerau (später in Grunenfeld aufgegangen) u. a. Nach dem frühen Tode seines Sohnes verkauften die Erben die Lindenauer Güter im Jahre 1739 an den Grafen Sigismund von Zeiguth-Stanislawski, einen natürlichen Sohn Augusts des Starken, des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen. Eine Totenfahne in der Lindenauer Kirche zeigte sein Bild und nannte seine Lebensschicksale. Stanislawski schenkte sie der Kirche, als er polnischer Minister wurde und den Weißen Adlerorden empfing. Sie hing – eine der seltenen Totenfahnen in Ostpreußen – bis zum Jahre 1945 in dem am Ende des 15. Jahrhunderts mit Feldsteinen erbauten Gotteshauses. Graf von Zeiguth-Stanislawski und seine Gattin, Prinzessin Albertine von Holstein-Beck, ließen in Lindenau – jedenfalls ab 1740 – das stattliche und anmutige Gutshaus erbauen. Ein sehr alter, gotischer Gebäudeteil soll dabei verwandt worden sein. Vorbild für den Grundriß des Hauses mag das 1731 fertiggestellte

Palais König Friedrich Wilhelms I. in Königsberg in der Königstraße gewesen sein. Das sonst eingeschossige Haus besitzt nur in der dreiaxigen Mitte einen zweiten Stock. Auf der Parkseite ist ein halbes Achteck vorgezogen, das im Innern zu einem ovalen Gartensaal ausgestaltet worden ist. Über dem marmornen Kamin sind die Bildnisse der Erbauer, des Grafen Stanislawski und seiner Gemahlin, eingelassen, und unmittelbar unter der reizvoll stuckierten Decke zeigen die Wände hübsche gemalte Medaillons mit französischen Inschriften. Ohne Frage war der Ovalsaal ein Meisterwerk spätbarocker Baukunst, zierlich, anmutig, festlich und eigenartig.

Die Diele des Gutshauses – die Warschauer Zeitung spricht von einer „leeren und kalten Vorhalle“ – hatte eine Halbrundnische, zwei rundbogige Glastüren und darüber zwei Rundfenster, die die Treppe verkleideten. Im ganzen machte sie auf den Besucher einen einladenden, vornehmen Eindruck. Als Graf von Zeiguth-Stanislawski im Jahre 1768 und seine Gattin im Jahre 1773 gestorben waren, gingen die Lindenauer Güter auf ihren Großneffen Friedrich Carl Ludwig Herzog von Holstein-Beck (+ 1818) über. Er war mit Friederike Amalie Gräfin von Schlieben aus dem Hause Sanditten vermählt. Von diesem Ehepaar stammt König Christian IX. von Dänemark (+ 1906) ab. Herzog von Holstein-Beck hat sich manche Verdienste um Lindenau und Umgegend erworben. In Lindenau schuf er den herrlichen Park nach französischen Vorbildern mit Schwanenteichen, Inseln, chinesischen Pavillons, einer Grotte und einer Eremitage und seltenen Bäumen. In den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts konnte man noch eine stattliche Edeltanne von mehr als dreißig Meter Höhe bewundern. Und im Gutshaus hing bis in die jüngste Zeit ein geschmackvoll gerahmter Plan des ehemaligen Parks um 1790. Herzog von Holstein-Beck zeigte sich für die Verbesserungen und Neuerungen seiner Zeit sehr aufgeschlossen. Mit Albrecht Thaer stand er in regem Gedankenaustausch. Er war Mitglied der Ökonomischen Sozietät in Leipzig und bemühte sich, durch Vorträge und Abhandlungen „Fortschritte auf betriebstechnischem Gebiete zu allgemeiner Kenntnis zu bringen“. Er gehörte dem Tugendbund in Braunsberg an, gründete in Heiligenbeil im Jahre 1796 einen landwirtschaftlichen Verein und führte die „Bearbeitung der Kartoffeln in der Brache durch Maschinen“ ein, die als nützlich in der ganzen Gegend anerkannt und von Braunsberger Bürgern wiederholt besichtigt wurde.

Lindenau erlebte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wohl seine größte Glanzzeit, und noch am Anfange des 20. Jahrhunderts erzählten Bewohner des Kirchspiels von ihr. Nach dem Tode des Herzogs kamen die Lindenauer Güter unter den Hammer; sie gingen nach kurzer Zwangsverwaltung 1820 an Heinrich von Wolki, 1838 an den Grafen zu Dohna-Lauck

und schließlich 1864 an die Familie von Restorff über, die das 1094 ha große Rittergut mit dem Vorwerk Wilhelmshof bis zum Jahre 1945 besessen und bewirtschaftet hat.

Welch eine volkswirtschaftliche Bedeutung Lindenau besaß, geht schon aus seinen umfangreichen Ländereien an Acker- und Gartenland (632 ha), Wiesen und Weiden (164 ha) und Wald (256 ha) hervor, vor allem aber aus seinem Viehbestand (im Jahre 1931): Lindenau hatte 88 Pferde, 350 Stück Rindvieh, davon 110 Kühe, 406 Schweine.

Der Bericht der polnischen Zeitung über die jetzigen „Staatsgüter“ berührt jeden Ostpreußen höchst eigenartig. Einst waren unsere landwirtschaftlichen Betriebe meistens Mustergüter mit hohen und höchsten Erträgen, die mit ihrem Überschuß an forst- und landwirtschaftlichen Erzeugnissen dem Volksganzen zugute kamen, – heute können sie nur mit Zwangsmaßnahmen besiedelt oder bestellt werden, und oft auch nur für kurze Zeit, weil die Zwangssiedler sich aus dem Staube machen.

Nur der ostpreußische, deutsche Mensch kann diesen „Staatsgütern“, seiner angestammten Heimat, wieder neues Leben geben!

Emil Johs. Guttzeit.

---

Abschrift MCWvR / Februar 2007

Brockhaus (1993):

„**Thaer** [...], A l b r e c h t Daniel, Landwirt, \* Celle 14. 5. 1752, + Gut Möglin (bei Wriezen) 26. 10. 1828; lernte als kurfürstl. Hofarzt in Celle die Probleme der Land-Bev. kennen, wurde durch die auf seinem Hof erprobte Fruchtwechselwirtschaft bekannt. Vom preuß. König gefördert, wurde T. 1806 in preuß. Dienste berufen und gründete auf dem Gut Möglin im Oderbruch die erste landwirtschaftl. Akademie (>Königlich Preuß. akadem. Lehranstalt des Landbaues<). 1810 – 19 war T. Prof. an der Univ. Berlin und befürwortete die Bauernbefreiung. – T. entwickelte die Landwirtschaftslehre zu einer systemat. Wiss. und machte sich um die Anwendung der Naturwissenschaften in der Landwirtschaft und die Förderung von Kartoffelbau und Schafzucht verdient.

**Schriften:** Grundsätze der rationellen Landwirtschaft, 4 Bde. (1809 – 12); Leitfaden zur allg. landwirtschaftl. Gewerbslehre (1815).